

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortsteile: Auringen, Dredenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Erbenheim, Gekloch, Jagst, Kappenheim, Rassenheim, Medenbach, Nauvö, Nordenstadt, Rambah, Sonnenberg, Wallau Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Nr. 3.

Dienstag, den 5. Januar 1915.

15. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe in Galizien.

Der „Nat.-Ztg.“, Rudolf Kistner, berichtet aus dem K. u. K. Kriegspressequartier: Die Operationen in Westgalizien haben nunmehr den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. Die Russen versuchen, von Gorlice einerseits nordwestlich die Straße von Bochnia nach Krakau andererseits westwärts die Linie Neufandee wiederzugewinnen. Sie haben verschiedene Vorstöße unternommen, aber alle diese Versuche wurden von unseren nach den Festungen mit unermüdlicher Wachsamkeit kämpfenden Truppen gänzlich vereitelt. Unsere Truppen bieten in fest eingegrabenen Stellungen den russischen Streitkräften, die neue Verstärkungen erhielten, hartnäckigen Widerstand. Auch die Einbruchversuche über die Karpaten-Skame wurden zurückgeschlagen.

Fliegerangriff auf montenegrinische Städte.

Der „Stockh.“, 4. Jan. Nach russischen Meldungen aus Petersburg haben österreichische Luftschiffe wieder gleichzeitig auf Cetinje, Nikschitz, sowie Arzbani Bomben geworfen.

Der „Wien.“, 3. Jan. Amlich wird verlautbart: Die übermäßigen Verluste des Feindes, unsere Schlachtfeldfront westlich und nordwestlich Gorlice zu durchbrechen, scheiterten wieder unter schweren Verlusten des Gegners. Während dieser Kämpfe, die den ganzen Tag andauerten, wurde eine vielumstrittene Höhe südlich Gorlice von unseren Truppen im Sturm genommen, ein feindliches Bataillon niedergemacht, ein Stabschef, vier Subalternoffiziere und 350 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Auch ein Aeroplan des Gegners, der herabgeschossen wurde, gehört zur Siegesbeute. An der übrigen Front keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Der „Heilige Krieg“.

Türkische Siege im Kaukasus.

Der „Konstantinopel“, 3. Jan. Das Große Hauptquartier teilt mit: Die Kaukasus-Armee setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil unserer Heeres, der bis Sarikamisch vorrückte, trug nach einer erbitterten Schlacht einen endgültigen Sieg davon. Seit dem 25. Dezember haben unsere Truppen mehr als 2000 Russen gefangen genommen, 8 Kanonen, 13 Schnellfeuergeschütze, große Mengen Waffen und Munition sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet. Unsere Truppen bemächtigten sich zwischen Sarikamisch und Kars zweier Militärzüge samt ihrer Ladung und zerstörten die Eisenbahnlinie Sarikamisch-Kars. Unsere Truppen, die weiter nordwärts operierten, haben einen neuen Erfolg davongetragen. Unsere Truppen, die von Tauscherd auf russischem Gebiet vorrückten, haben ein russisches Bataillon in einer Schlacht unter Feuer genommen; die Russen verloren 200 Tote und 400 Gefangene, der Rest wurde zerstreut.

Russischer Landungsversuch in Palästina.

Der „Konstantinopel“, 3. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Der russische Kreuzer „Asold“ versuchte vorgestern eine Landung bei Jaffa. Die Küstenposten eröffneten rechtzeitig das Feuer auf die feindlichen Boote, die sich mit Verlust mehrerer Tote zurückzogen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Der Rest der „Emden“-Besatzung setzt den Kampf fort.

Der „Basl. Nachr.“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Schanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Rangun in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Agosha“ gewarnt habe, welcher mit deutschen Matrosen, dem Reste der Besatzung der „Emden“, und vier Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe; auch der Kohlendampfer „Oxford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Unfreiwilliger Spiritismus.

Der „Basl. Nachr.“, wie das französische Gelbbuch über den Krieg zusammengefaßt wurde, ist

folgende Stelle in einem unter Nr. 5 abgedruckten Schriftstück vom 30. Juli 1913, einem Auszug aus Berichten diplomatischer und konsularischer Agenten in Deutschland, der neben den anderen dunklen Dokumenten des ersten Kapitels einen weiteren Beweis für den Kriegswillen Deutschlands liefern soll. Es heißt dort im 5. Absatz:

„Wenn also der Kaiser diskutiert wird, wenn der Kanzler unpopulär ist, so war Herr von Kiderlen während des letzten Winters der bestgebaute Mann in Deutschland. Indessen fängt er an, weniger unbeliebt zu sein, denn er läßt hören, daß er seine Rache nehmen wird.“

Staatssekretär v. Kiderlen-Wachter ist im Dezember 1912 gestorben, der nachträgliche Fabrikant der Note vom 30. Juli 1913, der Herr v. Kiderlen sechs Monate nach seinem Tode erklären läßt, daß er sich mit Nachgedanken gegen Frankreich beschäftigt. Die französische Regierung hätte, wenn sie für die Zusammenstellung der Deutschland betreffenden Dokumente im Gelbbuch schon etwas finden konnte, der über die inneren deutschen Meinungen und Verhältnisse der früheren Jahre wirklich Bescheid wußte, damit wenigstens solche Leute beauftragt werden, die ein Konversationslegation zu benutzen verstehen.

Zur Beschießung der englischen Küstenplätze.

Der „Die Beschießung der drei englischen Küstenplätze Hartlepool, Scarborough und Whitby durch deutsche Seestreitkräfte ist in der englischen Presse als „völkerrechtswidrig“ angegriffen worden; es wird uns vorgeworfen, daß wir offene Plätze ohne vorherige Ankündigung beschossen und dadurch den Tod zahlreicher Zivilpersonen herbeigeführt hätten.“

Diese Angriffe werden in einer halbamtlichen Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ als unbegründet bewiesen. Es heißt dort:

„Zunächst unterliegt es keinem Zweifel, daß wir bei der Beschießung durch Seestreitkräfte an völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht gebunden sind. Denn der einzige hier in Betracht kommende Vertrag, das neunte Haager Abkommen, findet im gegenwärtigen Kriege an sich keine Anwendung, da es nicht von sämtlichen Kriegführenden ratifiziert worden ist, mithin gemäß Artikel 8 auch die Vertragsmächte nicht bindet. ... Gleichwohl haben sich die deutschen Seestreitkräfte streng an die Bestimmungen des Haager Abkommens gehalten. Nach Artikel 1. 2 unterliegen der Beschießung alle verteidigten Plätze, sowie alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen. Diese Voraussetzungen treffen bei den von unseren Seestreitkräften beschossenen englischen Küstenplätzen zu.“

In der halbamtlichen Auslassung wird dann bewiesen, daß Hartlepool als Küstenbefestigung und ebenso Whitby als eine Küsten- und Signalfestation von britischen Land- bzw. Marinekräften in Krieg und Frieden besetzt sind. Scarborough ist zwar nicht in der britischen Armeeliste ausdrücklich als befestigter Küstenplatz verzeichnet; doch befindet sich hart am Nordrande der Stadt eine durch einen Drahtverhau geschützte, von der See aus deutlich erkennbare Schanze mit einer nach der See gerichteten Batterie von sechs 15-Zentimeter-Schellendekanonnen, ferner auf Scarborough eine Kasernenanlage (barracks) und am Südrande der Stadt eine amtlich verzeichnete Funkstation.

Daß die im Artikel 2 Abs. 1, Artikel 6 des Haager Abkommens vorgesehenen Ankündigungen der Beschießung ohne Gefährdung des Erfolges nicht ergehen konnten und daher auch nach den angeführten Bestimmungen nicht zu ergeben brauchten, ergibt sich ohne weiteres aus der militärischen Sachlage.

So bedauerlich es ist, daß den Angriffen der deutschen Schiffe auch Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind, so nachdrücklich muß nach den vorgenannten Ausführungen betont werden, daß diese Angriffe sich durchaus in den Grenzen der völkerrechtlich erlaubten Kriegsführung gehalten haben.

Die englische Flotte mißbraucht neutrale Flaggen.

Der „Das Reichsmarineminister hat in den „Nachrichten für Seefahrer“ folgende Warnung erlassen: „Das Befahren der Deutschen Bucht und des an sie grenzenden weiteren Seegebietes mit Ausnahme näher angegebener Wege für die Ansteuerung der deutschen Flußmündungen ist mit ernstlicher Gefahr verbunden. Vor dem Fischen und Fahren innerhalb der angegebenen gefährlichen Gebiete wird daher gewarnt.“

Da englische Fahrzeuge unter Benutzung neutraler Flaggen und indem sie sich den Anschein geben, zu fischen, für die englische Flotte Beobachtungs- und Nachrichtendienste leisten, ist die deutsche Flotte gezwungen, gegen alle verdächtig erscheinenden Fahrzeuge die für erforderlich gehaltenen militärischen Maßnahmen zu treffen. Zur eigenen Sicherheit der Schifffahrt wird empfohlen, die obengenannten Gebiete zu meiden.“

Japan beschränkt sich auf den fernen Osten.

Der „Stockholmer Zeitungen geben eine Meldung

aus Tokio wieder, nach der aus hervorragender Quelle alle Gerüchte, daß Japan Truppen nach den Kriegsschauplätzen in Europa senden würde, und daß japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen dienen, als falsch bezeichnet werden. Japanische Offiziere seien nur als Attaches bei dem russischen Heere anwesend. Japan habe sich an dem Kriege beteiligt, um die Bündnispflicht gegen England zu erfüllen, die nur das Mitwirken zum Schutz der Interessen im fernen Orient auferlegt, aber nicht die Hilfe in europäischen Kämpfen. Japanische Truppen werden nicht nach Europa gegen Lohn vermietsen. Da Kiautschou jetzt in japanischen Händen ist und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und im Indischen Ozean zerstört oder entwaffnet sind, ist Japans Rolle im Kriege praktisch an der Zeit, und es wartet ruhig und mit Geduld den Schluß des allgemeinen Krieges ab.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Generaloberst v. Moltke ist für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, General der Infanterie z. D. Freiherr v. Manteuffel unter Enthebung von der Stellung als Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee zum stellvertretenden kommandierenden General des 14. Armee-Korps ernannt worden.

* Das Reutersche Bureau meldet: Lord Wimborne ist als Nachfolger von Lord Aberdeen zum Bizekönig von Irland ernannt worden.

* Die „Basl. Nachr.“ melden, der Kommandant von Windau habe verboten, bei Dunkelheit nach außen sichtbares Licht zu brennen. Die russische Hafenstadt Windau liegt nördlich Libau unweit der Einfahrt in den Rigaschen Meerbusen.

* Wie in Konstantinopel verlautet, wird Kaiser Franz Josef ebenso wie Kaiser Wilhelm einen hohen Offizier als persönlichen Generaladjutanten des Sultans nach Konstantinopel entsenden. Der Sultan wird ebenso beim Kaiser Franz Josef durch einen persönlichen Generaladjutanten vertreten sein. Die Namen der betreffenden Persönlichkeiten stehen noch nicht fest.

Sazonows Doppelzüngigkeit.

Unter dem Titel „Mitteilungen des serbischen Gesandten in Petersburg“ veröffentlicht die „Nordd. Ztg.“ eine bemerkenswerte halbamtliche Auslassung, in der nach der „Nowoje Wremja“ vom 10./23. v. M. folgender Abschnitt aus einer Unterhaltung zwischen deren Vertreter und dem serbischen Gesandten Spalaitowitsch in Petersburg wiedergegeben wird:

„Der Gesandte erinnerte mich an den 11./24. Juli, als es für alle klar wurde, daß der einzige Ausweg aus der schweren Lage der Krieg sein mußte. Ich hatte, so sagte der Gesandte, eine ausführliche Unterhaltung mit dem Minister des Aeußeren, Herrn Sazonow, der große Entschlossenheit an den Tag legte und mir in kategorischer Form erklärte, daß Rußland in keinem Falle aggressive Handlungen Österreichs gegen Serbien zulassen könne. Der Minister teilte mir mit, daß er Gelegenheit genommen habe, aus diesem Anlaß mit voller Offenheit mit dem deutschen Botschafter Grafen Pourtales zu sprechen. Der Leiter der russischen diplomatischen Mission erklärte dem Vertreter Deutschlands, daß ein Mißverständnis auf Serbien die größten Lebensinteressen Rußlands berührte, und deshalb die kaiserliche Regierung gezwungen sein werde, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie im gegebenen Moment für notwendig befinden werde.“

Zu dieser interessanten Erklärung des Herrn Spalaitowitsch wird in der offiziellen Auslassung bemerkt:

Wie das deutsche Gelbbuch (Anlage 4) feststellt, hat Herr Sazonow dem Grafen Pourtales nur erklärt, Rußland könne unmöglich zulassen, daß die serbisch-russische Differenz zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werde. Wir konnten bisher nicht die Form, in der Herr Sazonow den Inhalt dieses Gesprächs an den serbischen Gesandten weitergegeben hat. Aus der Veröffentlichung der „Nowoje Wremja“ erfahren wir zum ersten Male, daß Herr Sazonow dies in einer Weise getan hat, die von den Erklärungen erheblich abweicht, welche er dem deutschen Botschafter gegenüber gemacht hatte, und die eine offene Kriegsdrohung Rußlands an Deutschland und seinen Verbündeten für den Fall enthält, daß Österreich-Ungarn es wagen sollte, sich von Serbien ohne die russische Sanction Genugtuung zu verschaffen.

Nachdem der serbischen Regierung durch die Erklärung des Herrn Sazonow der Rücken gestärkt war, ist es allerdings nicht verwunderlich, daß sie im Vertrauen auf die ihr zugesicherte russische Waffenhilfe das österreichisch-ungarische Ultimatum ablehnte und es auf einen Krieg ankommen ließ.

Damit ist jetzt auch von amtlicher Seite durch einen Anhänger des Dreiverbandes klargestellt, daß es Rußland von Beginn der Krise an nicht auf deren Beilegung, sondern auf ihre Verschärfung angekommen ist.

201 Gerettete von der „Formidable“.

22 Rotterdam, 4. Jan. An der englischen Küste bei Lyme Regis ist eine zweite Pinasse des untergegangenen Kriegsschiffes „Formidable“ mit 40 Mann gelandet. Im Ganzen sind jetzt 201 Mann gerettet.

Weitere Gerettete.

22 London, 4. Jan. Von dem torpedierten Vintenschiff „Formidable“ sind noch 18 Mann gerettet worden, die in einem Kutter bei Lyme Regis angelassen wurden. Der Kutter hatte schwere Stunden durchmachen müssen, ehe er Land erreichte. Ursprünglich hatten sich 60 Mann an Bord befunden, die von dem untergehenden Kriegsschiff herabgesprungen waren. Infolge Entkräftung starb nach und nach eine Reihe von ihnen, und nachdem der Kutter 21 Stunden unterwegs gewesen war, bis er von einem Küstenwächter entdeckt wurde, befanden sich noch 20 Lebende und 6 Tote im Boot. An Land starben dann 7 Mann ebenfalls infolge vollständiger Erschöpfung. Die übrigen Geretteten wurden zur Pflege in ein Krankenhaus geschafft.

Der Bericht eines Überlebenden.

22 Nach einer Meldung aus Amsterdam erzählte ein Geretteter: Am Freitag früh, als die See sehr hoch ging, fand plötzlich eine heftige Explosion statt. Das Wasser drang sofort in Strömen in das Schiff ein, wodurch die Lichter erloschen. Zum Glück erfolgte keine Explosion der Munitionskammer, sonst wäre niemand gerettet worden. Als ich an Deck kam, lag das Schiff stark nach Steuerbordseite um. Die Boote wurden ausgelegt, eine Schaluppe sank. Das Zuwassersinken der großen Schaluppe war sehr schwierig. Als wir in dieser Schaluppe abfuhren, sahen wir das Schiff an der Steuerbordseite ganz langsam untergehen. Etwa dreiviertel Stunde, nachdem das Fahrzeug getroffen worden war, wurde ein schreckliches andauerndes Geschrei gehört. Der Kapitän blieb bis zuletzt auf seinem Posten und gab andauernd Befehle, bis das Schiff schließlich stärker überholte und in der Tiefe verschwand.

Die Überlegenheit unserer U-Boote.

22 Die französische Presse bespricht den Verlust des Kreuzers „Formidable“ in folgendem Sinne: Wird der Verlust auch für die englische Flotte kein unerfesslicher sein, so ist der Untergang des Schiffes doch von großer Bedeutung. Die Möglichkeit, daß die „Formidable“ von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde, ist keineswegs ausgeschlossen. Das „Echo de Paris“ meldet übrigens bereits als bestimmt, daß nach den von ihm eingeholten Auskünften „Formidable“ von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden sei. Es muß, so wird ausgeführt, nach dieser neuen Tat, die die deutsche Unterseebootsflotte auf ihr Aktivkonto schreiben könnte, jedenfalls anerkannt werden, daß die Deutschen für den Unterseekrieg überlegen gerüstet sind. Die englische Admiralität wird — solche Bemerkungen in einem französischen Blatte sind besonders charakteristisch — wahrscheinlich andere Methoden und Mittel ergreifen müssen, um diesen plötzlichen und mörderischen Angriffen Einhalt zu tun. Falls sie sich wiederholen, können sie große Unzufriedenheit erregen.

Zeebrücke als deutscher Unterseebootshafen.

22 Nach Pariser Blättermeldungen haben die Deutschen die Wiederherstellung der Schuppen vor Zeebrügge, die von den Engländern zerstört waren, jetzt beendet, so daß die deutschen Unterseeboote mit der größten Leichtigkeit auslaufen und zurückkehren können.

Im Wasgenwald.

20ten. Das haben sich die Bewohner der französischen Vogesen gewiß nicht träumen lassen, daß eines Tages vom Col du Hanz herab, dem Grenzpaß zwischen dem französischen und dem deutschen Elsaß, Heerzettelmannchen in Wehr und Waffen, grau wie die Felsmaße und rauh von Sitten und Gebräuchen in ihre Täler herniedersteigen würden.

Seelenlos

Roman von Leonore Pann.

(Nachdruck verboten.)

2) „Kann ich dir helfen, Mariechen?“
„Danke, Tante, ich komme schon allein zurecht, das Kochen ist mein tägliches Geschäft.“
„Du bist ein sehr geschicktes Mädchen.“
Marie erröte. „O, es ist ja sehr einfach! Mutti sagt, wie ich's machen muß, und danach richte ich mich. Es ist wirklich keine Kunst.“
„Meinst du? Nun, es gibt auch Köchinnen, die trotz eines erprobten Rezeptes das Mahl verderben. Laß mich wenigstens den Tisch decken, ja?“
„Ist schon geschehen, Tante. Wenn du aber um jeden Preis etwas tun willst, so setz dich hierher und erzähle mir etwas.“
Frau Kornelius nahm auf der Küchenbank Platz. „Was soll ich dir erzählen?“ fragte sie kopfschüttelnd. „Ich komme so wenig aus meiner Klausur wie Ihr, und die Reise von Frankfurt nach Stettin ist das einzige Merkwürdige, was ich seit langem erlebt habe. Etwas beschreiben möchte ich freilich mit dir. Als ich vorhin dein Schwesterchen in den Armen hielt und dabei eure mißlichen Verhältnisse in Betracht zog, kam mir ein glücklicher Gedanke, bei dessen Ausführung du mich unterstützen sollst. Wenn dein Vater es zugibt, nehme ich Fiechen zu mir und behalte es, bis es aus dem Größten heraus ist. Ihr sollt mal sehen, wie sie unter meiner Pflege gedeiht. Deine Mutter erholt sich gewiß schnell, wenn sie der Sorge um das Kind enthoben ist. Nun, was sagst du?“
Totenbleich schaute Marie auf die Heublatte. „Fiechen, unser süßes Fiechen willst du uns nehmen?“ flüsterte sie ungläubig und auch unwillig hervor.
„Von Nehmen ist nicht die Rede. Ein, zwei Jahre nur gedulde ich sie zu behalten, wie lange, das muß sich doch erst noch finden.“
„So lange trennen weder Vater noch Mutter sich von Fiechen.“
„Märchen, sie werden es tun, weil sie vernünftig sind und wissen, daß diese Trennung zum Glück ihres Kindes kein wird. Auch du solltest daran denken, wenn du deine Schwester liebst.“
„Eben deshalb, Tante —“

um nach dort und rings auf den ewig grünen Hängen gleich den Maulwürfen und Hamstern einzugraben. Hatte man doch von Paris aus stets versichert, daß der Marsch „a Berlin“ keinesfalls durch den stillen Frieden der Vogesen vor sich gehen werde und daß die einzige Folge des Revanchekrieges die Wiedergewinnung des ganzen schönen Wasgenwaldes für Frankreich sein würde. So sahen denn auch in den ersten schönen Augusttagen des großen Kriegsjahres 1914 die Sommerfrischler aus Paris und den großen Städten des französischen Ostens noch gar friedlich in den Höhenkurorten am Donon und Elmont, als plötzlich im Tale von Belval der Schredenruf ertönte:

„Die Preußen kommen!“

Einer ganzen Anzahl wohlhabender Familien, die das einfach für unmöglich hielten, ist denn auch das eigenartige Los erblüht, den modernen Heerzettelmannchen des Wasgenwaldes als Kriegsgefangene in die Hände zu fallen, und mit Staunen haben sie es erleben müssen, daß aus den Sommerfrischen und Wintersportplätzen rings umher im Laufe der Zeit durch die feldgrauen Büchsenmäuse gewaltige Festungen gemacht wurden, daß die wehrhaften Maulwürfe hohe und breite Schützengräben vom Tal her über die Höhen führten und daß die mausgrauen Hamster mit wunderbarer Feinheit Korn und Wein, Vieh und Wolle, Holz und Eisen aufspürten und in ihre Hamsterkammern da droben im grünen Waldrevier hineinschafften, so daß sie jetzt da gar behaglich sitzen.

Sie stehen gewiß mit den Heerzettelmannchen im Bund, denn anders ist es nicht zu erklären, daß hier und da an Felsenwänden gleich Schwalbennestern angelegt und überall versteckt im traumatischen Hochwald

ganze oberbayerische Gebirgsdörfer in Form reizender weißer Holzhäuschen und brauner Hochgebirgshütten fast über Nacht entstanden sind. Zwar hat unsere ganze Westfront eine Unmenge schöner, praktischer und teilweise sogar künstlerisch durchgeführter Truppenunterstände aufzuweisen, aber was hier im Hochwalde der Vogesen, unterstützt und gefördert durch reichliches schönes Bauholz, Fertigeisen und alle erforderlichen Baumaterialien von tüchtigen bayerischen Zimmerleuten, Architekten, Ingenieuren und Oberamtsbauern Holzschneidern geschaffen worden ist, steht doch wohl einzig da.

Hier haben sich die Männer aus dem bayerischen Hochland nach Möglichkeit eine zweite Heimat zu schaffen versucht, indem sie ihre Baumweise in den Wasgen verpflanzten. Und staunend sehen die Franzosen, wie nett und freundlich auch unter den primitivsten Verhältnissen ein Gemeinwesen sich gestalten kann, wenn alle seine Glieder vom Geist der Eintracht und des Friedens, von den gleichen sozialen Gesinnungen und von den gleichen bürgerlichen Tugenden erfüllt sind. In diesen neuen deutschen Gemeinwesen herrscht der wahre Geist der Gleichheit und Brüderlichkeit neben einer Disziplin, von der ein gut Teil noch an die Städte und Dörfer der Umgegend abgegeben werden könnte, ohne daß der gute Geist unserer Feldgrauen darunter irgendwie leiden würde.

Das sind so die Gedanken, mit denen ich erfüllt war, als ich aus meinem Zimmerfenster im Schloß Belval am Morgen des Christfestes den trunkenen Blick über das schöne Tal schweifen ließ.

Aber schon winkt mein freundschaftlicher Hauptmann und Führer, der Namensvetter eines unserer Zeitungs Könige, und bald danach saust unser Automobil die Landstraße nach Senones hinab, wo sich das Tal weitet und altes deutsches Land sich dehnt. Denn hier stehen wir auf dem Boden der ehemaligen reichsunmittelbaren Grafschaft Oberelsaß, deren uraltes deutsches Grafen- und Fürstentum bis zum Anbruch der französischen Revolution hier regierte. Dann wurde es

Frankreich einverleibt.

Ein wunderhübsches Schloß mit einem alten Park zeigt noch heute an, daß Senones die Hauptstadt des kleinen deutschen Ländchens war, das wir nun wiedererobern haben. Einer der schönsten Weihnachtsbäume ziert den prachtvollen Speisesaal des Schlosses, in dem einst Voltaire zu Gast war. Von ihm wird noch ein Brief als Lebenswunder in der Bibliothek des Schlosses aufbewahrt. Ich hätte ihn gern eingesehen, aber die brave Beschleierin hatte ihn beim Einzuge der „Prüssiens“ an sich genommen und erklärt, daß nur über ihre Leiche hinweg

Der Weg zu dem Felsen Papir von der Hand des großen Weltverächters gehe. Und wer wollte den schönen Weihnachtsabend durch den kaltherzigen Mord an einer diensteifrigen Portierfrau entweihen?

Bis dahin war der schöne Tag durch nichts gestört, und als wir durch den alten Park zurückwanderten, wurde es mir ordentlich heimlich ums Herz. Aber dann gab es plötzlich ein paar dumpfe Schläge und hui! hui! pff! über unsere Köpfe französische Granaten hinweg. Gleich darauf frachte es in den Arbeiterhäusern der großen Wasginnerei und Senones, und ein hundertfältiges Wehgeschrei von Frauen und Kindern zeigte uns das Trügerische dieses Friedens. Zum erstenmal beschloß an diesen Tage seit Beginn des Krieges feindliche schwere Artillerie den Ort, ein Zeichen, daß auch in den Vogesenländern die für die Weihnachtsstage angekündigte Joffre'sche Offensive ihren Anfang nehmen sollte. Als wir wenige Minuten später einen Geflüchteten in einen Hohlweg besuchten, bröhlte es abermals und

zwei Blindgänger

lagen dicht vor unsern Füßen. Das war für meinen liebenswürdigen Führer das Signal, mich den Weg zu den Höhen, auf denen ich das Weihnachtsfest zu verbringen gedachte, nicht allein gehen zu lassen. Ein Bayer, ein Württemberger, einer aus dem heimatischen Harz und einer aus Berlin marschierten mit geladenem Gewehr vor mir her, bis wir nach stundenlangem Wandern durch tief Schluchten und dunklen Tannenwald plötzlich vor

„Eberleins-Höhe“ und Schmittens-Ruh standen. Das sind zwei Vogesendörfer, die man kurze auf den Generalstabstarren noch vergeblich suchen wird, denn sie bestehen erst seit den letzten Augusttagen und haben es aus guten Gründen noch nicht für nötig gehalten ihre Baupläne der vorläufig noch zuständigen französischen Aufsichtsbehörde vorzulegen. Bewohnt werden sie von den Heerzettelmannchen des Wasgenwaldes, geheimnisvollen Wesen, die nach bestimmten Ordnungen zu leben scheinen. Sie stehen manchmal mitten in der Nacht auf, huschen in Schwärmen über die Berge dahin und verschwinden in langgestreckten tiefen Laufgräben, in denen dann der eine und andere wohl statuenähnlich an einem bestimmten Ausguck die Nacht hält, während auf anderen in dunklen Erdhöhlen verschwinden und dort all gar seltsame Dinge treiben. Sie werfen einander Papierstücke mit mystischen Zeichen zu, sprechen von Königen, die gestochen werden und von Luben, die sie in der Hand haben wollen und selbst von Damen, obwohl doch weit um breit im ganzen Bau davon nichts zu sehen ist. Auch murmeln sie Beschwörungen, bei denen Löwen, Bürger, Auqustiner, Mathauser und sogar ein königlicher Hof ein Rolle spielen, und die stets in der Formel „Bräu“ endigen. Ein Talglicht erhebt nur notdürftig den kleinen Raum und auch dies ist so vorsichtig abgedeckt, daß beim Öffnen der Tür nichts davon zu bemerken ist. Im Hintergrunde glaubt man altdänische Grabsteine zu sehen. Denn wie Dachböden übereinandergebaut breiten sich dort Lagerstätten auf denen, eng aneinander geschmiegt, ein rundes Dutzend der Heerzettelmannchen ruht. Aber ein leiser Ruf, ein kleiner Pfiff genügt, um ganze Rudel der Wachtelmannchen in den Graben hinauszuloden, wo sie plötzlich zu Riesen emporwachsen, die mit dem schußbereiten Gewehr in der gewaltigen Faust Tod und Verderben hinübersenden auf die Höhen und die Täler, in denen der Feind liegt.

Erderschütternd und ungeheuer groß ist gerade hier die Verantwortung der Führer unserer Feldgrauen. Vom ersten Tage an haben sie sich hier in den Vogesen den besten französischen Truppenteilen, vor allem den Alpenjägern, gegenüber, die im Hochland von Savoyen ihre Vorbildung für den schweren Gebirgskrieg erhalten haben und von denen nicht wenige es in bezug auf Kühnheit und Unerblichkeit, am Schuß- und Treffsicherheit mit unseren besten oberbayerischen Wildschützen aufnehmen. Da gab es oft einen Kampf auf Leben und Tod und Mann gegen Mann, bis jetzt endlich

die Elite dieses Korps abgeschossen zu sein scheint. Sie schlichen von Fels zu Fels und von Baum zu Baum und machten tagelang Jagd auf unsere Patrouillen. Sie haben Schützen unter sich gehabt, die den Kriega als Skort betrieben und die nicht allfälsch waren

„Eben deshalb darfst du nicht selbstsüchtig sein. Fühlst du denn nicht, wie gut und ehrlich gemeint mein Vorschlag ist?“

Schweratmend, mit gesenktem Haupte, steht das Mädchen da. Ihre Lippen bewegen sich, ohne daß ein Laut über sie dringt.

Da ertönt draußen die Klingel. Vier Paar angelegte Schuhe stürmen an die Vorkammler, um den Ankömmling zu begrüßen.

Marie rafft sich auf. „Vater ist da, wir können zu Tisch gehen.“ sagt sie dumpf.

Tante Klaudia aber tritt an sie heran und legt ihr mit etwas unsicherer Liebesung die Hand auf das schlichte, blonde Haar. „Willst du mir dazu helfen, daß dein Vater meine Bitte erfüllt? Willst du dadurch beweisen, daß du Fiechen wahrhaft lieb hast?“

Niemlich einsilbig verließ das Mahl. Den Vuben war Schweigen geboten worden, und Marie bediente und besorgte ihre Geschwister. Sie waltete ihres Amtes, fast ohne aufzublicken, und keinem fiel auf, daß sie selbst kaum einen Bissen genoss.

Die Unterhaltung wurde eigentlich nur von Tante Klaudia und Herrn Wilfried geführt. Die Geschwister hatten sich lange nicht gesehen, und in der Zwischenzeit war er in demselben Grade, wie Tante Klaudia an Rundlichkeit zugenommen hatte, abgemagert und gealtert. Sie erschrak förmlich über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und ein vielfacher Blick glitt zu der kranken Frau hinüber. Gott, was für ein forscher, strammer Bursche war er gewesen, als er den dummen Streich beging und um die mittellose Marie warb! — Und jetzt? Bleich und müde sah er aus. An den Schläfen zeigten sich bereits vereinzelt graue Haare, und von der einstigen Strammheit war auch nicht die Spur mehr da. Dabei zählte er erst vierzig Jahre.

Solche und ähnliche Gedanken kreuzten Tante Klaudia's Hirn. Sie kann kaum erwarten, bis abgelesen ist und die drei älteren Vuben sich mit ihrem Rangen zur Schule trocken. Ernst und die Mutter halten ein kleines Mittagsschläfchen, nur Marie ist noch im Zimmer. In sichtlich Unruhe räumt sie den Tisch ab, und von Zeit zu Zeit fliegt ein schmerzgequälter, flehender Blick zur

Tante hinüber. Sie hat dieser das Wort gegeben, so hält sie's auch.

„Väterchen!“ Langsam tritt sie zu ihm, ein Rächeln auf den Lippen, tiefes Weh im Herzen. „Tante Klaudia und ich haben uns etwas ausgedacht, Väterchen.“ Sie neigt sich über die Stuhllehne und streichelt seine Hand, wie sie immer tut, wenn sie etwas von ihm erbitten will.

„Nanu! Das wäre?“

„Tante Klaudia will Fiechen zu sich nehmen, weil sie doch bei uns keine richtige Pflege hat, weißt du.“

Ueberrascht blickt Wilfried seine Schwester an. Träumt Marie, oder hast du wirklich die Absicht —

Frau Kornelius nickt. „Gewiß, Wilhelm, ich habe die feste Absicht natürlich nur, wenn du erlaubst. Meine Schwägerin kann sich mit dem Wärmchen nicht befassen, und Marie ist doch zu schwächlich, um auf die Dauer eine so vielfältige, anstrengende Tätigkeit zu ertragen, wie ihr gegenwärtig aufgebürdet ist. Sie ist ohnedies recht zurück für ihr Alter.“

„Ehrlich, Marie, strengt dich Fiechens Pflege so an?“

Eine Blutwelle schießt in die blassen Wangen des Mädchens. „Ich bin ja manchmal recht müde“, bekennt sie stöckend, „aber deshalb pflege und hege ich Fiechen doch unendlich gern. Solange Mutti auf ist, geht es ja, wenn sie aber ins Bett läme — ich weiß nicht — und die Jungen sind auch so schlumm und kommen jeden Tag mit zerrissenen Wams oder mit durchlöchernten Strümpfen nach Haus. Mir ist zuweilen bange, wie ich all die Arbeit bewältigen soll.“

„Armes Kind!“ Daran habe ich egoistischer Vater allerdings nicht gedacht. Du sahst immer so fröhlich aus, wenn ich heimkam, und so fiel mir nicht ein, zu fragen, ob du müde seiest.“ Er strich nachdenklich über die sorgengefurchte Stirn. „Seh nun, Marie, ich will das weitere mit der Tante besprechen“, sagte er dann.

Sie trat gehorsam von ihm weg, aber in der Tür wandte sie sich nochmals um. „Denke nicht schlecht von mir, Väterchen, weil ich mit Tantes Vorschlag einverstanden bin. Das geschieht nicht in erster Linie meiner wegen, sondern um Fiechens willen, die es bei der lieben Tante viel besser und schöner haben wird, als wir es ihr je bieten können.“

(Fortsetzung folgt.)

Decken aus Zeitungspapier.

Die erste und wichtigste Arbeit bei Anfertigung sogenannter dänischer Decken aus Zeitungspapier ist, das Zeitungspapier weich und schmiegsam zu machen, was dadurch erlangt wird, daß man dasselbe zusammenknüllt und nach allen Richtungen solange ripelt und knüllt, auseinanderfaltet und wieder knüllt, bis es sich so weich anfühlt wie ein weicher Stofflappen. Hat man genügend Papier in dieser Weise vorbereitet, fertigt man den aus einem leichten, schmiegsamen, gut waschbaren farbigen Stoff (Zephyr, Balleierflanell usw.), der billig, aber haltbar ist, herzustellenden Ueberzug (Rieche) an, dessen normale Größe in der Länge 185 Zentimeter und in der Breite 135 Zentimeter hat. Dieser Ueberzug bleibt auf der einen Schmalseite offen und erhält dort einen schmalen Saum.

Nun beginnt das Auflegen der Papierblätter in zehn Lagen in der Weise, daß jedes aneinandergerichtet Blatt das vorhergehende um zirka Handbreit deckt; dabei ist zu beachten, daß die übereinanderfallenden Teile nicht immer auf dieselbe Stelle kommen, weil sonst die Füllung nicht gleichmäßig wäre. Beim Auflegen der Blätter ist weiter zu beachten, daß die besterhaltenen Blätter zu den unteren und oberen Lagen verwendet werden, während die kleineren und beschädigten Blätter zu den mittleren Lagen verwendet werden müssen. Bei Beginn des Auflegens der Blätter muß natürlich gleich die Größe des Ueberzuges berücksichtigt werden. Die drei unteren Lagen können um einige Zentimeter größer sein. Ist das Auflegen der Blätter vollendet, schreitet man nun zum Durchheften der Papierlagen, und zwar geschieht dies mit einer langen Stopfnadel und starker Wolle in der Art, daß man das Papier der Länge nach dreimal, der Breite nach fünfmal mit langen Stichen durchsticht, um das Verschieben der Papierblätter zu verhindern. Bei dem Durchheften soll darauf Bedacht genommen werden, daß die Papierblätter nicht stark aufeinander gepreßt werden, weil das die Schmiegsamkeit der Decke beeinflussen würde.

Ist das Durchheften vollendet, werden die drei unteren Lagen um das, was an der Größe zugegeben war, umgebogen und damit alle zehn Lagen zusammengehalten und mit langen Stichen gleichfalls durchgestochen, wodurch der Rand an Widerstandskraft gewinnt.

Somit wäre die Fülle der Decke fertig und wird diese in den Ueberzug hineingeschoben; ist das erfolgt, näht man die vierte Seite des Ueberzuges mit Vorstichen zusammen und schreitet zum letzten Punkt, und zwar zum Abheften der Decke in der Weise, daß man mit einem starken Faden, wie bei Matratzen einen Haft macht, den Faden gut verknüpft und abschneidet.

Das Zusammennähen der vierten Seite des Ueberzuges, sowie auch das Durchheften der Decke darf nicht zu fest sein, um die Auswechslung der Papierhülle, ohne Beschädigung des Ueberzuges leicht vornehmen zu können, nachdem der waschbare Ueberzug gewaschen und die alte Papierhülle verbrannt ist.

Die Decken eignen sich vorzüglich bei Verwundeten-Transporten, in Spitalern, namentlich in Spitalern für Infektionskrankheiten, infolge der leicht zu bewerkstelligenden Reinigung des Ueberzuges und Auswechslung der Papierhülle; Wolldecken erfordern viel Pfingung und eine schwierige, zeitraubendere Reinigung und werden durch Sterilisation hart.

Aus Stadt und Land.

Man muß sich zu helfen wissen. Man schreibt der „Mülheim. Ztg.“: Das Noteramen war glänzend bestanden. Jetzt kam es für den neugeborenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Als Regimentler waren mit Freiwilligen überflüssig. So kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Kasse der Noteramen eintragen, weil er gehört hatte, daß Noteramen ohne Beschäftigung als bald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar „Müller“ Musketier im 14. Infanterie-Regiment.

Flaschenpost von Kriegsgefangenen. Eine Nachricht durch die Flaschenpost hat ein Blankenseer Offizier der Handelsmarine, der in englische Gefangenschaft geriet, seinen Angehörigen zukommen lassen. Er befand sich an Bord des Boermann-Dampfers „Mag Brod“, der in Duala von den Engländern gekapert wurde. Die Gefangung wurde nach England geschickt. Als das Schiff Funchal (Portugal) passierte, verständigte sich die deutschen Seeleute durch Lichtsignale mit der Küste und erfuhren auf diese Weise, daß ihr Vaterland noch lange nicht verloren, wie man ihnen vorgeschwindelt. Weiter wurden 2000 Flaschen mit Briefen über Bord geworfen. Einem Tender des deutschen Kohlendepots gelang es, 50 dieser Flaschen aufzufischen. Das Bureau ließ die Flaschen öffnen, verließ die Briefe mit Marken und sorgte für die Beförderung. Auf diese Weise glückte es auch dem Blankenseer Seemann, seinen Angehörigen eine Nachricht zukommen zu lassen. Er teilte in dem Briefe mit, daß er nach England gebracht würde, daß das Essen an Bord schlecht sei und die Bewachung aus Regern bestünde. Die deutschen Seeleute sind jetzt in England eingetroffen und im Gefangenenlager Handforth in Cheshire untergebracht.

Estrafe für einen Kriegsschwäger. Trotz aller Warnungen gibt es noch immer Leute, die unwahre und törichte Gerüchte weiterverbreiten und dadurch ihre Mitmenschen unnötigerweise in Kummer und Schrecken versetzen. Einer dieser Schwäger hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht Bilsbiburg in Bayern zu verantworten, das folgenden Sachverhalt feststellte: Der Müller Huber aus Aham erzählte anderen, daß auf dem Bezirksamte Bilsbiburg so viele Totenscheine gefallener Krieger liegen, daß sich der Bezirksamtmann gar nicht mehr traue, sie an die Gemeinden hinauszuschicken; er schide immer nur zwei Totenscheine hinaus, weil sonst die Weiber und Kinder ganz närrisch würden. Dies habe ihm der Bezirksamtmann persönlich gesagt. Wegen dieser Behauptung, die sich als grober Unfug darstellte, erhielt Huber vom Amtsgericht einen Strafbefehl auf 6 Wochen Haft ausgesetzt, nach welchen er Einbruch er-

hob. In der Hauptverhandlung stellte sich jedoch heraus, daß er tatsächlich die Neuherungen so gemacht hatte. Das Schöffengericht ermäßigte die Strafe und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 50 Mark oder zehn Tagen Haft.

Gerichtssaal.

Schwere Strafe gegen eine Wahrsagerin. Die Behörden gehen jetzt gegen das Unwesen der Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen mit erfreulicher Energie vor. Mehrere kommandierende Generale haben kurzerhand dem ganzen Schwindel durch ein kategorisches Verbot ein Ende gemacht. Auch die Gerichtsbehörden fassen nunmehr die „weisen Damen“ schärfer an wie früher, wie eine Verhandlung vor der Strafkammer in Halberstadt zeigte. Angeklagt war die 47 Jahre alte Frau Wilhelmine Schmidt, die früher das ehrbare Gewerbe einer Aufwartefrau betrieb. Sie fühlte aber unbekannte innere Kräfte in sich und entwickelte sich zur Wahrsagerin und Kartenlegerin. Als solche hatte sie großen Zulauf. Daneben betätigte sich die Angeklagte aber auch auf dem Gebiete der Hochstapelei und des Darlehensschwindels, bis eine Geruchspforte die Sache zur Anzeige brachte. Vor Gericht stellte sich heraus, daß die Frau bereits 81 mal vorbestraft ist. Das Urteil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus, 900 Mark Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust.

Locales und Provinzielles.

* Einen gedruckten Neujahrswunsch aus dem Felde bekam ein hiesiger Einwohner. Man sieht, die Postkarten-Industrie blüht auch im Kriege. P., 30. 12. 1914 U., bei Pöbern, Feldzug 1914/15. Im Schlachtgetümmel. — Kein Festgebimmel. — Kampf ohne gleichen. — Franzmann muß weichen. — Trotz aller Lügen — Wird Britte kriechern — Ruß ist in Not. — Serbien ist flöten. — Unser Erfolg ist klar — „Profit Neujahr“ wünscht Ihnen Sternberger.

fo. Vom Viehmarkt, 4. Jan. Am heutigen Frankfurter Viehmarkt, dem ersten des neuen Jahres, waren die Preise für Rinder, Kälber und Schafe denen gleich, die auf den letzten Märkten des alten Jahres gezahlt wurden. Auf dem Schweinemarkt dagegen trat ein erheblicher Preissprung gegen die letzten Märkte im alten Jahre ein. Er mochte 9—10 Pfennig für das Pfund Schlachtgewicht aus, so daß für vollfleischige Schweine von 80—150 Kilo 84—88 Pfg. für solche unter 80 Kilo 83—85 Pfg. für das Pfund Schlachtgewicht gezahlt wurden. Bei einem Auftrieb von 2000 Stück und lebhaftem Handel wurde das Angebot rasch verkauft. Zum Vergleich seien die Preise für Schweine, die am ersten Frankfurter Hauptviehmarkt 1913 und 1914 gezahlt wurden. Sie betrugen am 6. Januar 1913 87—89 Pfg., am 5. Januar 1914 72—75 Pfg. für das Pfund Schlachtgewicht. In den Kreisen der Produzenten und der Händler gewinnt man den Eindruck, als bringe der Februar keinen allgemeinen Preisrückgang in Schweinen. Auf dem heutigen Markt in Wiesbaden waren die Preise für Schweine um 7—8 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht niedriger als auf dem Frankfurter Markt.

Röhsprung. Lustspiel in 3 Aufzügen von Carl Röhsprung. Der glückliche Verfasser von „Die drei Frankfurter“ hat auch mit „Röhsprung“ einen guten Griff getan. Zwar sind einige Unwahrscheinlichkeiten mit in den Kauf zu nehmen bei Verfolgung der Abenteurer, die die junge verwitwete Baronin von Ruggenhof aufsucht, um aus der Schar ihrer Freier — nach einem Seitenprung, dem Röhsprung — den richtigen Mann für sich herauszufinden. Fräulein Hermann schlug gerade den sentimental-lustigen Ton an, bei dem man ihr glauben muß, daß sie ihren Albert sehr lieb hatte und doch bei ihrer Jugend sich nach neuem Glück sehnen darf. Ebenso prächtig stellte Herr Barock den tönernen Dr. Wiedenmayer dar. Ueberraschend gut wirkte Herr Bauer und da die übrigen Rollen sich auch in guten Händen befanden, so läßt sich von einem hübschen Erfolg berichten. Das gut besetzte Haus lachte denn auch nicht mit seinem Beifall und Hervorrufen. MWS.

fo. Hefen-Raffan, 3. Jan. Der Fleischermeister Philipp Kolb in Columbus, Ohio, ein Deutsch-Amerikaner, ist dort infolge eines Schlaganfalls im 53. Lebensjahre gestorben. Kolb, der aus Aussenau in Hefen-Raffan stammt, ging 1882 als Fleischergeselle nach Amerika. Er fand zunächst in Jonesville, Ohio, Stellung und kam kurz darauf nach Columbus. Hier errichtete er eine Fleischerei, die ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit ein sehr bedeutendes Vermögen einbrachte, so daß er sich 1906 bereits ins Privatleben zurückziehen konnte. Fortan betätigte sich Kolb auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und war ein warmer Vertreter des Deutschums in den „Vereinigten Staaten“. Beim Ausbruch des Weltkrieges war er der erste einer der drüben die Deutschen Interessen verfolgte.

Schierstein. Die Unterstufungskasse „Einigkeit“ hält am letzten Sonntag im Januar, am 31. ds. Mts. Nachm. 4 Uhr bei Gastwirt Arnold ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßt wieder den Rechenschaftsbericht des Vorstandes und der Revisoren die Kriegsfürsorge, Mitgliederaufnahme, Statutenänderung, Neuwahl und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Kath. Gottesdienstordnung.

Mittwoch, den 6. Januar

Hl. Dreikönigst:

Gebotener Feiertag:

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr Kriegsbittandacht.

Gelegenheit zur hl. Beicht ist Dienstags-Mittag von

4 Uhr ab und Mittwochs vor der Frühmesse.

Eingefandt.

Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Bierstadt. Das letzte Eingefandt aus Nr. 306 der Bierstadter Zeitung, welches den Inhalt des Eingefandts aus Nr. 304 entkräften will, bedarf eigentlich einer Entgegnung kaum. Der N-Einsender scheint das Eingefandt in Nr. 304 nicht besonders aufmerksam studiert zu haben. Es ist doch, da die Rede von den hiesigen Geschäftsleuten, bezw. Wirten. Daß man die Herren Wirte besonders herausgegriffen hat, ist durch den Umstand geschehen, daß gerade die Wirte noch einen Gang nach höherer Stelle gemacht haben, um zu erwirken, daß die Einquartierung hier verbleiben sollte. Wie der Schreiber des Nr. 306 dazu kommt aus dem Eingefandt des Nr. 304 den Schluß zu ziehen, daß man auf die Wirte nicht gut zu sprechen sei, das ist nicht ganz erklärlich; er erspart sich auch eine eventuelle Begründung, indem er sagt: „inwiefern muß ich dahin gestellt sein lassen.“ Wie der Schreiber des Nr. 306 dazu kommt behaupten zu wollen, daß er sehr viele Fälle kennen gelernt habe, wo die Soldaten überhaupt kein Wirtshaus besucht haben und im Quartier ihr Gläschen Bier oder Apfelwein getrunken haben, ist mir unerklärlich. Vielleicht sagt uns der Herr, in welcher Weise er diese Kontrolle ausgeübt hat. Weiter sagt der Schreiber in Nr. 306, daß, da die Wirte Steuerzahler der ersten und zweiten Klasse sind, sie ein Recht darauf hätten, die Einquartierung am Orte zu behalten. Das heißt also nichts anders als: Die Gesamtbevölkerung muß den Wirten zu Liebe die Lasten der Einquartierung tragen. Daß die Wirte in dieser Kriegszeit nicht günstig gestellt sind, ist jedem bekannt, insbesondere haben die Saalwirte einen recht schweren Stand, aber haben denn nicht alle Leute in der jetzigen Zeit sich nach ihrer Decke zu strecken? Die größte Entgegnung ist dem Schreiber in Nr. 306 passiert, als er sich auf den Volksmund beruft, und die Herren Wirte, als deren Verteidiger er sich aufspielt, werden ihm wenig Dank dafür zollen. Es gibt genug Leute hier, die schon seither angenommen haben — ob zu Recht oder Unrecht, das sei dahin gestellt, — daß es Wirte geben mag, die als obersten Grundsatz sagen: „Erlaubt man mir, und dann noch mal ich“, ohne daß sie dieses gedruckt vor sich haben. Die Bemerkung auf das Reichs-Geheim auf die Nachbarorte ist fast kindisch zu nennen. Ich wiederhole es nochmals, es ist keine Kleinigkeit, wenn unserm Orte eine monatliche Last von zirka 15 000 Mark auferlegt wird, während andere fast gleich gut situierte Gemeinden verschont bleiben. Hier sprechen nur Tatsachen und kein Reid. Gewiß hätte unsere Gemeinde diese Lasten tragen können. Unserer Gemeinde harren aber auch noch andere Lasten. Die außerordentlichen Ausgaben, die die Gemeinde zur Kriegshilfe aufzuwenden hat, müssen über kurz oder lang auch wieder durch Exzess-Steuern etc. aufgebracht werden. R.

(Wir haben die verschiedensten Ansichten der Bierstadter Bevölkerung in der Einquartierungsfrage hier wiedergegeben ohne selbst dazu Stellung zu nehmen. Wir halten die Sache aber nunmehr hier erledigt. Schriftleitung.)

Letzte Nachrichten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 5. Jan. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten.

In den Argonnen wurden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen.

Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und nördlich Polen ist die Lage unverändert.

Unsere Angriffe östlich der Bura bei Kozlow-Biskupi und südlich machen Fortschritte. Auch nordöstlich Bolinow drangen unsere Truppen östlich der Rawla über Gumin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica, sowie auf dem rechten Pilicaufer hat sich nichts verändert.

Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegungen.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreiche Bekämpfung von

Gicht u. Rheumatismus

durch

Assmanogen Radium Trinktabletten

Brochüre gratis durch

Brunnenverwaltung Bad Aßmannshausen/Rhein

In allen Apotheken erhältlich

Bekanntmachung.

Berlin, den 10. Dezember 1914.

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats über das Ausmahlen des Brotgetreides vom 28. Oktober 1914 ist zur Herstellung von Roggenmehl der Roggen mindestens bis zu 72 vom Hundert durchzumahlen. Zur Herstellung von Weizenmehl ist der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert durchzumahlen, jedoch ist für Preußen die Herstellung eines Weizen-Auszugsmehls bis zu 30% gestattet. Die Herstellung von Roggen-Auszugsmehl ist verboten. Diese Bestimmungen gelten für alle Mühlen und sind daher auch von den Kunden; Lohn- oder Tauschmühlen genau zu beachten. Dem Verlangen der Kundschaft nach Herstellung anderer darf nicht entsprochen werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Ich ersuche die Beteiligten hierauf hinzuweisen und diesen Erlaß auch in den Kreisblättern und geeigneten Zeitungen veröffentlichen zu lassen.

In Vertretung: gez. Dr. Göppert.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 23. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Heimburg.

Bierstadt, den 4. Januar 1915

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

An vielen Orten wird auch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuss zur Verfügung gestellt.

Diese Gewohnheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Die jetzige Lage gebietet, einen solch überflüssigen Verbrauch des Brotes alsbald einzuschränken und eine verständige Sparsamkeit mit dem Brote walten zu lassen.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrsmesseprüfungen im Damen-Schneiderhandwerk finden vom 15. Jan. bis 15. Febr. statt. Die Anmeldungen sind je nach dem Wohnort bzw. Beschäftigungsort des Prüflings den zuständigen Herren Vorsitzenden Schneidermeister Adolf Müller-Frankfurt a. M., Goethestr. 15, Jakob Herrchen-Wiesbaden, Goldgasse 19, Karl Bösch-Limb. a. d. L., Salzgasse 8 und Philipp Meißel-Dillenburg einzureichen. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.

Der stellvertretende Vorsitzende:
H. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie
Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl kauft man gut
und billig im
Hut- und Mützen-Geschäft.

von 463
Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße 11.
Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohlem, Haltest. Helmstraße).
Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrsmesseprüfungen im Banhandwerk (Maurer, Zimmerer und Steinmetze) finden im Februar statt. Die Anmeldungen sind also rechtzeitig vorher an die zuständigen Herren Vorsitzenden einzureichen. Zuständig sind je nach dem Wohn- bzw. Beschäftigungsort des Prüflings die Herren Kgl. Bauärzte Taute-Wiesbaden, Polizeidirektion, und Beilstein-Diez a. d. L. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.

Der stellvertret. Vorsitzende:
H. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß meine geliebte Mutter, unsere gute, unvergeßliche Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Henriette Scheerer

gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr nach kurzem Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.

Bierstadt, den 5. Januar 1915.

In tiefem Schmerz:

Fran Julius Maher Witwe
und Kinder.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Langgasse 29 aus, statt.

Schöne 3 Zimmer-
Wohnung sofort zu verm.
Wilhelmstr. 5, Bierstadt.

3-Zimmer-Wohnung
(mit Zubehör) zu vermieten
Adlerstraße 5, Bierstadt.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus Deuser

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Institut BEIN,

Wiesbadener
Privat-
Handels-
schule,
Rheinstrasse
115

Unterricht
in allen kaufm. Fächern,
sowie in
Stenogr., Maschin.-Schr.,
Schönschreiben, Verm.-
Verw. usw.

Beginn jederzeit.
Klassen-Unterricht und
Privat-Unterweisung.
Hermann Bein,
Diplom-Kaufmann und
Diplom-Handelslehrer.

1 junge Person

in ein Milchgeschäft ge-
sucht.
Schwarzgasse 4, Bierstadt.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle
Schul- und Militär-Examina,
einschl. Abitur.
Arbeits- und Nachhilfestunden
für Schüler u. samtl. höheren
Lehranstalten.
Aufnahme v. 9. Lebensjahre.
Direktor Dr. E. Loewenberg,
WIESBADEN,
Rheinbahnstr. 5, Part.
Fernspr. 1588.
Sprechstunden 11-12 1/2 Uhr.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....



Befellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Berechtigte Privatrealschule

früher Hofrat Faber
WIESBADEN
Adelheidstrasse 71.
Kleine Klassen VI-IIIb.

Die Schlussprüfung (Eing.-
Prüfung) findet in der Schule
selbst statt. Arbeitsstände
unter Aufsicht. Die bis zum
5. Januar 1915 eintretenden
Schüler können Ostern 1915
noch die Versetzung erreichen.
Anmeldung 11-1 Uhr erbeten.

Dir. Dr. Engels.

Unser diesjähriger grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 6. Januar.

Fast sämtliche Abteilungen unseres Hauses sind dem Inventur-Ausverkauf unterstellt.

Die Preise der vorwiegend der Mode unterworfenen Artikel

sind ganz bedeutend herabgesetzt.

Ein Besuch unseres Hauses ist unbedingt lohnend.

Warenhaus Julius Bormass, G. m. b. H. Wiesbaden.